

Sieben Sekten

Die Neupostolischen

Die Moermonen

Die Siebenten-Tags-Adventisten

Die Zeugen Jehovas
(Erfste Bibelforscher)

Die christliche Wissenschaft
(Christian Science)

Spicitismus, Okkultismus, Zauberei

Anthroposophie - Christengemeinschaft

Eine Warnung für evangelische Christen

SIEBEN SEKTEN

Eine Warnung für evangelische Christen

Dreiundzwanzigste Auflage
(336. bis 350. Tausend)

Neubearbeitung
1961

Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft
für Deutschland – Wuppertal-Elberfeld

Druck: Montanus & Ehrenstein, Wuppertal

Vorwort

Indem wir das kleine Sektenbüchlein in Neubearbeitung vorlegen, soll es sich wieder nur darum handeln, Christen zu klarer Stellungnahme zu verhelfen. Dabei kann nach reformatorischer Einsicht eine richtige Stellungnahme zu unserer Umwelt nur erfolgen auf Grund der Bibel als dem Worte Gottes, das die Botschaft von Jesus, dem Gottessohn, zum Mittelpunkt hat, — die Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, unserem Erlöser und Herrn, im Gericht und in der Gnade. Es geht um das Gesamtzeugnis der Bibel, soll ein gültiger Maßstab für alle Stellungnahmen genannt werden. Wo von der biblisch-reformatorischen Heilsgrundlage gewichen wird, ist grundsätzlich mit „Sekte“ (d. h. Abspaltung) zu rechnen, selbst wenn die Reformatoren in sich auf Korrektur durch die Heilige Schrift angewiesen waren und sind. Kennzeichnet das Abweichen von dem Gesamtzeugnis der Bibel die Sekte, muß zugleich ausgesprochen werden, daß alle Kreise, für die das Gesamtzeugnis der Bibel Gültigkeit haben möchte, als christliche Gemeinde oder Gemeinschaft anzuerkennen sind, wenngleich die einzelne Gruppe aus diesem oder jenem Grunde in organisatorischer Hinsicht sich zu eigenem Wege entschloß. Weiß man sich mit solchen Kreisen in der „Allianz“ verbunden, ist um so entschiedener unsere Abgrenzung vorhanden gegenüber der Sekte, indem wir bezeugen, daß in ihr der Weg des Heils verlassen ist.

Sprechen wir so von Sekten, muß uns deutlich sein, daß nach Erkenntnis der Reformation gleichfalls Großkirchen wie der Römische Katholizismus oder die Orthodoxen Kirchen als Sekte zu gelten haben, da sie am Gesamtzeugnis der Schrift

Abbruch üben. Und wo innerhalb der reformatorischen Kirchen selbst jene schriftentsprechende Heilsgrundlage verloren wird, z. B. durch den aufgekommenen Neuliberalismus, ist hier ebenfalls Sekte festzustellen, wenngleich von solchen Erscheinungen in unserem Büchlein nicht die Rede sein soll.

Spricht der Titel von „Sieben Sekten“, ist bei der Auswahl bewußt auf Vollständigkeit verzichtet. Wer sich orientieren möchte über nähere Einzelheiten des Sektenwesens, sei hingewiesen (obgleich wir sonst keine Literaturhinweise geben) auf „Das Buch der Sekten“ von Kurt Hutten: „Seher, Grübler, Enthusiasten“ (Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart).

Muß Beurteilung in Klarheit geschehen, will sie doch entfernt sein vom Richtgeist. Dazu hätten wir auch gewiß wenig Grund und Möglichkeit (selbst wenn uns Richtgeist naheläge) in Anbetracht der großen Gleichgültigkeit und anderer notvoller Erscheinungen unserer eigenen Kreise. Dennoch ist in Klarheit zu sprechen, weil es ja geht um die Wahrheit des Wortes Gottes, das bezeugt werden will und soll.

Zumeist mißachtet die Sekte das Gesamtzeugnis der Bibel dadurch, daß sie Textstücke aus dem biblischen Zusammenhang herausbricht und zum alleingültigen Lehrstück erhebt. Die Sekten bieten so nicht selten ein Gemisch von Wahrheit und Irrlehre, wodurch sie gerade anziehend und gefährlich werden. Wenn dazu die Irrlehre voller Radikalismus und Fanatismus sich selbst verabsolutiert, haben solche wenig erfreuliche Eigenschaften, in unseren Verfallszeiten besonders, auch noch eine propagandistische Wirkung.

Wir hoffen, daß es uns gelungen ist, unsachliche Stellungnahme und Verzeichnung zu vermeiden. Denn auch hier gilt es, daß Unredlichkeit keine Verheißung hat. Müssen wir dennoch warnen vor der Irrlehre, geschieht es um des Heils willen – aus Liebe und ganzem Ernst.

Die Neuapostolischen

Die „Neuapostolische Kirche“ ist hervorgegangen als deutscher Sonderzweig aus der „Katholisch-apostolischen Gemeinde“. Die Katholisch-apostolische Bewegung entstand um 1832 von Schottland und England aus. Sie wurde getragen von Kreisen der Erweckung, die seit längerer Zeit die Wiederkunft Christi als nahe bevorstehend verkündigten. Edward Irving, Pfarrer an der schottischen Gemeinde in London, wurde der geistige Vater der Bewegung, die vor der Wiederkunft des Herrn ein „neues Pfingsten“ erwartete. Als die erflachten Gnadengaben (Wunderheilungen, Zungenreden u. a. m.) hier und da sich ereigneten, erblickte dies Irving als Bestätigung seiner Erwartung; die Gründung der Endzeitkirche wurde vollzogen. Als „zu den pfingstlichen Wundergaben gehörig“ hielt man nun auch noch die Erneuerung des neutestamentlichen Apostelamtes für erforderlich; man wählte zwölf „Apostel“ zur Leitung dieser Kirche. Als jedoch die erwartete Wiederkunft des Herrn ausblieb und dazu ein „Apostel“ nach dem anderen starb, trat eine erhebliche Ernüchterung ein, die andererseits Spannung erzeugte. So erklärten 1860 Geyer und Schwartz als Anhänger des deutschen Zweiges, daß die Zwölfzahl der Apostel durch Zuwahl erneut erreicht werden müsse. Als sie beide daraufhin aus der „Katholisch-apostolischen Gemeinde“ ausgeschlossen wurden, gründeten sie eine neue Bewegung, die sich ab 1907 „Neuapostolische Gemeinde“ (später „Neuapostolische Kirche“) nannte. Die Zahl der „Apostel“ stieg bald, entsprechend der ihnen zugeteilten Gebiete, über zwölf hinaus. Aus ihrer Mitte entwickelte sich die für den weiteren Verlauf der Bewegung entscheidende Einrichtung des „Stammapostels“ (als erster der Bahnmeister Krebs, nach ihm ab 1905 der Landwirt Niehaus, ab 1930 der Schuhmacher, spätere Sergeant und

Zigarrenhändler J. G. Bischoff; ab 1960 wurde W. Schmidt „Stammapostel“).

Mittelpunkt der Neuapostolischen Lehre ist die Lehre vom Apostelamt. Für die bibelgläubige Gemeinde ist zwar deutlich, daß das Apostelamt mit dem Tode der durch Jesus eingesetzten Apostel erloschen ist; dazu ist ja auch die Augenzeugenschaft für das Leben und die Auferstehung Jesu nicht mehr möglich. Biblische Einwendungen hindern jedoch die Neuapostolischen nicht, den Apostolat und schließlich, mit geradezu uneingeschränkter Vollmacht ausgestattet, den „Stammapostel“ zu verkündigen. Seine Verlautbarungen und Handlungen sind wichtiger als jeder Schriftbeweis, weil im „Stammapostel“ Jesus Christus auf dieser Erde gegenwärtig sei; und das vollmächtige Wirken des Christus lasse sich nicht hindern durch biblische Einwände. „Die lebendigen Apostel sind die Tore zum Reiche Gottes, durch welche man hindurchgehen muß.“ „Der Jesus von damals kann uns nicht helfen; sein Blut ist in den Sand von Golgatha geronnen und kann uns nichts mehr nützen.“ „Eine andere Versöhnung mit Gott gibt es nicht als allein durch das Gnaden- und Apostelamt.“ Wo es nach der Schrift gerade darum geht, daß der einzelne Mensch persönlich im Glauben zu dem Dreieinigen Gott in ein Verhältnis gelangt, werden bei den Neuapostolischen unzulässige Mittlergestalten eingeführt. Für uns gilt es: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.“

Zur Fortführung ihrer Irrlehre schuf die „Neuapostolische Kirche“ sogar ein weiteres Sakrament: neben der Taufe und der Abendmahlsfeier entstand dazu noch als wichtigstes Sakrament die „Versiegelung“. Ist zwar die Versiegelung neu-testamentlich erwähnt, fehlt doch jeder Hinweis, daß der Herr hiermit ein Sakrament eingesetzt hätte als Zeichen der Rettung.

Es kommt hinzu, daß die an sich bereits unerlaubte Mittlerstellung des neuen Apostolats, besonders des Stammapostolats, sich des neuen Sakraments der Versiegelung in gänzlich mißbräuchlicher Weise bemächtigt. Nur durch einen „Apostel“ kann die Versiegelung gespendet werden. Durch Handauflegung empfängt der „Gläubige“ mit der Versiegelung den Heiligen Geist und gehört dadurch zu den 144 000 der Offenbarung, der wahren Gemeinde Christi. Die Versiegelung kann sogar noch ausgeweitet werden auf bereits Verstorbene; in solchem Falle empfangen Lebende stellvertretend die Versiegelung. Wo es für die bibelgläubige Gemeinde nicht einmal einen stellvertretenden Glauben gibt, ist es neutestamentlich erst recht nicht denkbar, „sakramentale“ Handlungen zu Gunsten von Verstorbenen anzuwenden. Die Stelle 1. Kor. 15, 29 als Beweis anführen zu wollen, ist unerlaubt, da die Stelle nicht recht einsichtig ist und keineswegs angewendet werden darf, um sonstige Grundlinien des neutestamentlichen Glaubens außer Kraft zu setzen. Jedoch ist gerade der Totenkult geeignet, den Neuapostolischen viele Anhänger zuzuführen. In unserem abergläubischen Zeitalter dürfte dies kaum wundernehmen; man sucht sich Propheten, nach denen die Ohren jücken, aber des Herrn Ruf zur Umkehr wird zumeist verachtet.

Durch zielbewußte, straffe, zentralistische Verwaltung in „geistlicher“ Hinsicht, gestützt auf die Vollmacht des unfehlbaren Stammapostels, hat die Neuapostolische Kirche bei ihren Mitgliedern erhebliches Ansehen. Bezeichnend für die Zähigkeit und Vitalität des Zusammenhalts dürfte das Ereignis des Todes des Stammapostels Bischoff (1960) sein. Bischoff hatte nämlich im Weihnachtsgottesdienst 1951 zu Gießen erklärt; er werde nicht sterben, sondern die Wiederkunft Christi erleben. Neun Jahre hindurch wurde diese Aussage des lehrmäßig unfehlbaren Stammapostels in den einzelnen Gemeinden behandelt. Und nun starb Bischoff doch. Man sollte

meinen, daß solche Dokumentation menschlichen Hochmuts bei erwiesener Niederlage angesichts der überaus zentralen Stellung des Stammapostolats genügt hätte, die Neuapostolische Kirche zu sprengen. Keineswegs. Der einen Tag nach Bischoffs Tode gewählte neue Stammapostel Schmidt erklärte, es sei unfäßlich, wie G o t t Seine Absicht geändert habe. Die Änderung liegt also bei Gott; denn der Stammapostel kann nicht irren. Und das wird alles hingenommen in weiterer gläubiger Bejahung der Irrlehre vom neuen Apostolat. Auch hier ist nur zu warnen vor denen, die abweichen von der Schrift, die doch die einzige und wahrhaftige Richtschnur ist.

Die Mormonen

Sie nennen sich selbst: „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“. Gründer dieser Sekte ist der 1805 im nordamerikanischen Staat Vermont geborene Joseph Smith. Unter schwierigen Verhältnissen aufgewachsen, lernte der Fünfzehnjährige durch Besuch von Evangelisationsversammlungen verschiedene Kirchengemeinschaften kennen. Nach seiner Eigendarstellung wurde Smith durch die Unterschiede und Gegensätzlichkeiten der verschiedenen Kreise verwirrt und betete um Erkenntnis, welcher Kirche er sich anschließen solle. Die göttliche Antwort habe gelautet, er solle sich keiner der bestehenden Kirchen anschließen, denn sie seien alle Gott ein Greuel. Ofters habe Smith fortan Visionen gehabt. Schließlich sei ihm durch den „Engel Maroni“ bei einem Dorf im Staate New York ein Hügel bezeichnet worden, in dem er wichtige Urkunden finden könne. An bezeichneter Stelle habe er später in einer steinernen Truhe zahlreiche goldene Platten

gefunden, von einem Propheten namens Mormon beschriftet mit ägyptischen Schriftzeichen: das „Buch Mormon“. Lesen und übersetzen konnte Smith das Buch jedoch nur durch eine „Prophetenbrille“, die dabei lag. Allein für Smith sei das Buch überhaupt sichtbar gewesen. Hinter einem Vorhang sitzend, diktierte Smith den Inhalt des Buches einem Schreiber in die Feder. Durch Spende eines reichen Bauern wurde der Druck ermöglicht; das „Buch Mormon“ konnte nun gelesen werden (im Umfang etwa der Hälfte des Alten Testaments entsprechend). Das Buch erzählt die angebliche Geschichte der Ureinwohner Amerikas vom Turmbau zu Babel bis zum Jahre 424 n. Chr. — ein eigenartiges Phantasiegebilde. Dazu enthält es religiöse Anweisungen.

Und — das war möglich! — es fanden sich Menschen, die sich um dies „Buch Mormon“ scharten als um ihre „goldene Bibel“. 1830 wurde im Staate New York die Sekte der Mormonen gegründet. Joseph Smith wurde als ihr Prophet geistliches und weltliches Oberhaupt zugleich. Und als die so entstandene Sekte in den Staaten New York und Ohio verfolgt wurde, gründete Smith im Staate Illinois eine Stadt Nauvoo, deren Oberhaupt er wurde; die eigene Miliz befehligte er als oberster Kommandeur. Smith starb mit 39 Jahren, erschossen in einem Gefängnis von einer wütenden Menge. Im Verständnis seiner Anhänger starb er den Märtyrertod.

Um allen Schwierigkeiten zu entgehen, wanderten die Mormonen, etwa 15 000 Personen, unter Smiths Nachfolger Brigham Young, „durch die Wüste“ über das Felsengebirge ins Land Utah aus. Unvorstellbare Schwierigkeiten wurden mit harter Entschlossenheit überwunden. Viele erlagen den Mühen des Weges. Am Salzsee angekommen, gründete die Sekte die Hauptstadt „Neujerusalem“ (jetzt Salt-Lake-City). Entsprechend ihrer straffen kirchlichen Organisation, verbunden mit großer Opferfreudigkeit ihrer Glieder, blühte die

neue Stadt und der Staat schnell auf. Weitere Städte entstanden. Ödland wurde mit Erfolg kultiviert. Schon bald wurde vorbildlich die Bereitschaft zu gegenseitiger Hilfe. Darüber hinaus ist eine uns beschämende Hilfsbereitschaft Außenstehenden gegenüber zu verzeichnen; man denke auch an die Hilfsaktionen nach dem Zweiten Weltkrieg zugunsten des leidenden Europa. Dazu sollte es nicht gering angesehen werden, daß außer einer Zurückhaltung gegenüber Alkohol und Nikotin bei den Anhängern auf gesunde Lebensweise Wert gelegt wird.

Von Anfang an wurde in der Sekte ein sittlich reines Leben gefordert. Auch wenn in den Frühzeiten der Sekte – im Gegensatz zu den Anordnungen des „Buches Mormon“ – weitgehend die Vielehe herrschte und von manchem Propheten sogar als erforderlich angesehen wurde (es dürfe keine unverheiratete Frau geben), wurde immer wieder betont, daß auch diese Verhältnisse durchaus straff geordnet waren. Ausschweifendes Leben sollte der Sekte fremd sein. Bevor im Jahre 1896 der Staat, Utah genannt, als selbständiger Staat der Union anerkannt wurde, war die Einehe als staatlich wie religiös allein gültige Form festgelegt. In Eigendarstellungen betonen die Mormonen, daß Verstöße dagegen geahndet wurden und werden; die Leitung der Mormonen distanzieren sich gleichzeitig von irgendwelchen unkontrollierbaren Splittergruppen.

Durch rege Werbetätigkeit hat die Sekte zunehmend Verbreitung gefunden. 1958 betrug ihre Zahl über eineinhalb Millionen Anhänger; davon dreiviertel in den Vereinigten Staaten. Auch in Europa hat die Sekte viele, wenn auch kleine Gemeinden. Die Werbeerfolge sind besonders erstaunlich, wenn man sich das seltsame Lehrgebäude der Sekte etwas vor Augen führt. Hinsichtlich der Lehre der Mormonen ist zu beachten, daß diese Lehre durch hinzukommende „Er-

kenntnisse" der neuen „Apostel“ und „Propheten“ in einer steten Entwicklung begriffen ist. Dennoch lassen sich Grundsätze feststellen. So ist sehr aufschlußreich der Satz: „Wie der Mensch ist, so war Gott einst; wie Gott ist, so kann der Mensch einmal werden.“ Der Grundgedanke der Mormonenlehre dürfte darin wiedergegeben sein. Es geht um den Fortschritt als das oberste Prinzip alles Weltgeschehens. So wird auch die Gottheit vermenschlicht. Neben einem Urgott gibt es noch viele Götter. Der auf dem Zentralstern wohnende Urgott ist als einziger nicht geschaffen, vielmehr entstand er aus der ewigen, sich selbst bewegenden, intelligenten Materie. Die Götter sind keineswegs rein geistige Wesen; sie haben einen Körper, alle Glieder und Organe des Menschen, auch menschliche Leidenschaften und Bedürfnisse; sie sind eigentlich dem Menschen nur in der Entwicklung voraus. So können ja Menschen („Gläubige“) auch Götter werden.

Der Mensch ist „ein Gott im Keimzustand“. Er ist zu jedem Fortschritt in der Lage. Das Dasein des Menschen umfaßt drei Entwicklungsstufen: die vorirdische, die irdische und die Stufe des Lebens nach dem Tode. Hinsichtlich der letzten Stufe ist bezeichnend, daß eine „angesiegelte“ Ehe ihre Fortsetzung in der Ewigkeit erfahren werde, da noch viele geistige Kinder gezeugt werden müßten. Auch hier deutlich die Vermenschlichung des Ewigen.

Wo die Gottheit vermenschlicht ist, kann nicht mehr gesprochen werden von Gottes Heiligkeit; damit entfällt auch der biblische Sündenbegriff als Empörung des Menschen gegen Gottes heiligen Willen (vgl. Römer 1, 18 ff.). Sünde ist bei den Mormonen eigentlich nur Verstoß gegen das Fortschrittsdenken. Es versteht sich, daß die Erbsünde geleugnet wird. Die Rechtfertigung aus dem Glauben wird als gottlose Lehre abgetan. Der Mensch könne nur durch sein Tun zum Ziel gelangen. Wie der Sündenfall der ersten Menschen keine ernst-

hafte Sache war, so besteht für den Mormonen, ja die Menschheit, auch keine ernsthafte Gerichtserwartung. Da die Zahl der Verdammten sich, einschließlich dem Teufel, an den fünf Fingern abzählen lasse (so gering!), wird praktisch volle Allversöhnung gelehrt. Durch das Sühnopfer Jesu Christi sei praktisch für alle Menschen eine erfreuliche Unsterblichkeit gesichert, selbst für die Heiden; gewiß beständen Unterschiede im Glückszustand, doch sei es auch in der Ewigkeit noch möglich, sich hinaufzuarbeiten (also selbst hier Fortschritt!). Breiten Raum nimmt bei der Sekte der Totenkult ein, d. h. ein Bemühen, möglichst vielen Verstorbenen zu einem Fortschritt in der Ewigkeit zu verhelfen.

Immer wieder verwendet die Sekte in mißbräuchlicher Weise biblische Begriffe. Erhöben wir dagegen Einspruch im Namen der Bibel, würde man uns nur entgegenhalten, daß unsere Bibel „unrichtig übersetzt“ sei. Richtig übersetzt ist nach dortigem Verständnis die Bibel nur dann, wenn sie nicht im Gegensatz steht zur Mormonenlehre. So ist ja neben der Bibel das „Buch Mormon“ „Wort Gottes“ sowie die späteren Offenbarungen, die bis zur Stunde an die neuen „Apostel“ und „Propheten“ ergangen seien (ähnlich wie bei den Irvingianern), wogegen für unser biblisch-christliches Denken die Apostel durchaus eine Einmaligkeit darstellen, auf deren Zeugnis die Gültigkeit des Neuen Testaments gründet.

Diese merkwürdige Sekte, die kaum noch christliche Züge aufweist, vielmehr eine Mischung darstellt von Christentum und Heidentum, Judentum und Islam, — sie behauptet ausgerechnet, die wahre Kirche Jesu Christi zu sein, in der das Evangelium rein gelehrt und die Ämter und Sakramente dem Auftrage Jesu entsprechend verwaltet würden. Alle anderen christlichen Gemeinschaften seien von der Lehre Christi abgefallen. Es braucht nicht betont zu werden, daß eine geistige Auseinandersetzung mit einem Mormonenmissionar nicht

sinnvoll ist, will man ihm von der Bibel her begegnen. Unsere Gegenstände werden von ihm abgetan mit der Bemerkung, daß unsere Bibelübersetzung nicht stimme; nur mit dem Vorverständnis des „Buches Mormon“ und sonstiger mormonischer „Erkenntnisse“ kann nach Meinung der Mormonen die Bibel richtig erkannt werden.

Für den Christen ist es deutlich, daß demgegenüber die Heilsgrundlage des Wortes Gottes nur noch bezeugt werden kann. Auseinandersetzung ist nicht angebracht. Nur ist es auch hier wieder schade, wenn manch erfreulicher Mensch, der doch auch zur Rettung berufen sein sollte, zu dem Heilsgrund des Evangeliums nicht gelangt.

Die Siebenten-Tags-Adventisten

Sie gehören zu den Richtungen, die die Wiederkunft Christi auf diese Erde zur Einleitung des Jüngsten Tages (Advent = Ankunft) berechnen wollen. Gewiß sollte es zur geistlichen Existenz aller, die sich Christen nennen, gehören, daß sie Ausschau halten nach diesem Tage. Auch Luther meinte u. a. bei seinem Aufenthalt auf der Coburg (1530), während auf dem Reichstage zu Augsburg über die Zukunft des Protestantismus verhandelt wurde, täglich sei die Wiederkunft des Herrn zu erwarten. Und wie warnt Jesus vor einem kirchlich tolerierten Wohlstandsoptimismus und Diesseitsmaterialismus, indem er (Luk. 21, 34–36) es wiederholt betont, er werde kommen wie ein Dieb in der Nacht; darum solle die Gemeinde nur ja wachen und sich nicht dem Diesseitigkeitsdenken ergeben. Allerdings spricht der Herr es auch aus

(Matth. 24, 36): „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand etwas, auch nicht die Engel im Himmel, sondern allein mein Vater.“

Es ist daher nur bedauerlich, wenn Menschen, die an sich bereit sein wollen zur Begegnung mit dem Wiederkommenden, letzteren Vers nicht beachten, sondern sich durch willkürliche Anwendung biblischer Zahlangaben dazu verleiten lassen, einen Termin eigener Annahme als Tag der Wiederkunft Christi zu prophezeien. So geschah es dem baptistischen Farmer William Miller (1782–1849) in Nordamerika. Als stiller Schriftbetrachter ging er aus von Dan. 8,14: „Bis 2300 Abende und Morgen um sind, dann wird das Heiligtum wieder geweiht werden.“ Indem er die Stelle unerlaubter Weise auf die Wiederkunft Christi mit einem Läuterungsweltenbrand nach 2. Petr. 3, 10 bezog, meinte er, darüberhinaus über die Zahlangaben für seine Berechnungen verfügen zu dürfen. Gründend auf dem Jahre 457 v. Chr. (Beginn des Wiederaufbaus Jerusalems nach Rückkehr Esras aus der babylonischen Gefangenschaft) stellte er die Behauptung auf, daß der Herr zwischen dem 21. März 1843 und dem 21. März 1844 wiederkommen werde. Nach umfangreicher Missionstätigkeit wartete Miller mit einer Schar frommer Leute vergeblich. Wo die Enttäuschung Platz greifen wollte, meinte einer seiner Anhänger, daß der Wiederaufbau erst im Herbst begonnen habe. So wurde der 21. Oktober 1844 als gewiß gültiger Termin angenommen. Millers Anhänger hatten bereits Werte verschenkt, die Ernte wurde nicht eingeholt; in weißer Kleidung wollte man völlig frei sein für die Begegnung mit dem himmlischen Herrn. Es ist eigenartig, daß die Bewegung trotz der erwiesenen Fehlrechnung noch nach 1844 an Zahl zunahm (bald über 50 000). Miller hatte sich resigniert zurückgezogen. Es entstanden dennoch sogar Gemeinden, jedoch ohne Zusammenschluß, so daß die Bewegung bald in

verschiedene adventistische Richtungen auseinanderfiel. Die „Adventisten vom siebenten Tag“ („Siebenten-Tags-Adventisten“) konnten bald als größte Gruppe erwähnt werden. — Wie entstand die Bezeichnung dieser Adventistengemeinde? Obwohl Miller seinen „Fehlschlag“ zugegeben hatte, suchten doch Adventisten erneut nach Daten und Anhaltspunkten. Nach verschiedenen Überlegungen kam der Gedanke auf, daß die Wiederkunft Christi auf Erden sich verzögert habe, weil das „Heiligtum“ noch nicht „gereinigt“ sei. In diesem Zusammenhang gab eine Frau Ellen Gould White (1827–1915), Ehefrau eines Gemeindeältesten, die außer dem ehemaligen Kapitän Joseph Bates geistig führend in dieser Gruppe wurde, eine „Vision“ bekannt: Sie sah im himmlischen Heiligtum die Bundeslade mit den zwei Steintafeln der Zehn Gebote; dabei war das Gebot: „Du sollst den Sabbattag heiligen!“ durch einen Lichtkranz besonders hervorgehoben. Nun glaubte man, die Sünde erkannt zu haben, ohne deren Beseitigung das „Heiligtum“ nicht als „gereinigt“ angesehen werden dürfe. Hatte es schon früher sabbatistische Richtungen gegeben, forderte die Gruppe nun offiziell statt der christlichen Sonntagsfeier das Halten des siebenten Wochentags als Ruhetag (Sabbat). Neben sonstigen persönlichen Heiligungsbestrebungen (erfreulich: eine ablehnende Haltung zu Alkohol und Tabak) verfiel man aufgrund dieser „Vision“ der „Prophetin“ White auf den Gedanken, daß — abgesehen vom Zeremonialgesetz (das durch Fortfall des Tempels und durch Christi Opfertod überholt ist) — das sonstige alttestamentliche Gesetz doch noch eine heilvermittelnde Stellung besitze und eine entsprechende Beachtung verdiene.

Die hier an uns gerichtete Frage wird nicht abgetan werden dürfen durch die Auffassung, daß das Alte Testament nur bedingt oder gar nicht heilige Schrift sei; es ist auch nicht

angängig, einem Antinomismus, der die Gültigkeit der Gebote in Abrede stellt, zur Beantwortung Raum zu geben. Wie der Gottessohn im Alten Testament Wort Gottes sah, das nicht aufgelöst werden dürfe, so werden wir uns nicht zu Herren des göttlichen Wortes machen können; und wo, vielleicht durch Schwierigkeiten bei der Textüberlieferung, uns Stellen dunkel bleiben, sollten wir es mit Luther halten: „man nehme sein Hütlein ab und gehe vorüber“. In Christus ist das Alte Testament in den Neuen Bund hineingehoben: „Ziel (nicht Ende) des Gesetzes ist Christus; wer an den glaubt, der ist gerecht“ (Röm. 10, 4). Matth. 22, 34–40 ist eine Zusammenfassung der alttestamentlichen Bestimmungen, ausgedrückt durch zwei Verse des Alten Bundes (5. Mose 6, 5 und 3. Mose 19, 18), wenn der Herr das Doppelgebot der Liebe ausspricht. Antinomistische Neigungen, die sich nicht selten praktisch als Laxismus äußern, haben von der Bibel aus keine Begründung.

Aber gerade, wo Christus das Ziel des Alten Bundes ist, kann nicht mehr (im Sinne zahlreicher Adventisten) in der Befolgung alttestamentlicher Einzelbestimmungen der Weg des Heils gesehen werden. Hinge unsere Rettung von der Erfüllung des Gesetzes ab, würde kein Mensch gerettet nach Adams Fall, selbst nicht in dem besten Leben. Das Gesetz kann uns praktisch nicht retten. Doch dürfen wir uns in Glaubenshingabe an den klammern und uns so in Sündenvergebung unter dem Kreuz von Golgatha durch IHN retten lassen, der der Erfüller des Gesetzes gewiß war und ist: Jesus, den Gottessohn. Wird so auch für den Christen das alttestamentliche Gesetz, soweit es nicht in Golgatha unter Fortfall des Tempels aufgehoben ist, stets Beachtung verdienen als Gotteswort, ist es doch kein heilsvermittelnder Weg. Was soll da die Sabbatbeobachtung der „Siebenten-Tags-Adventisten“?

Durch unsere Stellungnahme soll die zumeist mißbräuch-

liche Art der Sonntagsbegehung, die weitgehend nur noch als gotteslästerlich bezeichnet werden kann, keineswegs beschönigt werden; doch geht es um den Termin. Dürfte es nicht gottwohlgefällig sein, wenn die Christenheit den Tag der Auferstehung des Christus tatsächlich noch in gottesfürchtiger Weise beginge? Darf man hier nicht sagen, daß der auferstandene „Menschensohn“ auch in dieser Hinsicht ein Herr des Sabbats ist (vgl. Matth. 12, 8), wenn die Auferstehungsgemeinde den Ruhetag nunmehr am Tage der Auferstehung Christi begeht? — Es ist schmerzlich, daß die „Siebenten-Tags-Adventisten“ im Halten des Sabbats ein Werk sehen, und zwar so, daß diese Gesetzesbefolgung heilsvermittelnd ist. Bedeutet doch der Gekreuzigte allein das Heil. Man wird erinnert an die überlieferte Aussage eines pharisäischen Schriftgelehrten (späterer Zeitgenosse Jesu), etwa so lautend: „Wenn das Volk nur e i n e n Sabbat wirklich hielte, müßte der Christus erscheinen“. Die einzigartige Mittlerschaft des doch schon vorhandenen Christus wird von diesem Pharisäer mißachtet; zugleich aber soll die genaue Befolgung des Gesetzes Gott zum Handeln zwingen. Aber so redet ein P h a r i s ä e r. Wollen diese Adventisten vielleicht auch Gott zwingen? Sagt nicht der Herr (Apg. 1, 7): „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“? So sehr das Fragen der Adventisten nach der Wiederkunft des Herrn säumige Christen wachrütteln kann, muß auf der anderen Seite doch deutlich sein, daß der, dem die Gemeinde des Glaubens entgegenharrt, der Herr ist, der allein Recht hat.

In organisatorischer Hinsicht verfügen die „Siebenten-Tags-Adventisten“ auch in Deutschland über zahlreiche Gemeinden. Besonders durch Schriftenmission und Besuchstätigkeit treten sie in Erscheinung. Sie unterhalten in Deutschland drei Predigerseminare, davon eins im östlichen Teil. Die Schriften

der Ellen Gould White haben heute immer noch das Ansehen von Schriften „prophetischen Geistes“.

Die „Zeugen Jehovas“ („Ernste Bibelforscher“)

Ins Leben gerufen wurde die Sekte durch den nordamerikanischen Kaufmann Charles T. Russell (1852–1916). Die von ihm eingerichtete „Wachturm-, Bibel- und Traktatgesellschaft“, die er bis zu seinem Tode leitete, hat ihren Hauptsitz in Brocklyn, dem Industrieviertel von New York. Sein Nachfolger wurde der Jurist Rutherford (gest. 1942), dem später N. H. Knorr in der Leitung folgte. Von den USA aus wird die sich auf 86 Länder erstreckende propagandistische Tätigkeit der Sekte zentral gesteuert. Zunächst „Russelliten“ oder „Millenniums-Tagesanbruchsleute“ (Millennium = Tausend Jahre) oder „Ernste Bibelforscher“ genannt, bezeichnete sich die Sekte ab 1931 als „Zeugen Jehovas“, später mit der Zusatzbezeichnung „Theokratische Organisation“ oder „Neue Weltgesellschaft“. Die wichtigsten Zeitschriften sind „Der Wachturm“ und „Erwachtet!“.

Die Bewegung nahm ihren Beginn durch eine Schrift von Charles T. Russell: „Der Zweck und die Art der Wiederkunft unseres Herrn“. Russell, vom Presbyterianismus herkommend, hatte sich über den Kongregationalismus adventistischen Kreisen zugewendet. Von ihnen übernahm er nicht nur das Warten auf den Jüngsten Tag, sondern meinte auch, sich ihren Berechnungen anschließen zu sollen. So verkündigte die genannte Schrift, daß Christus bereits 1874 unsichtbar wiedergekommen sei; 40 Jahre später – 1914 – habe man den großen Tag zu erwarten, an dem das „Tausendjährige Reich“ auf dieser Erde

sichtbar in Erscheinung trete. Als 1914 stattdessen der erste Weltkrieg begann, setzte ein neues Konstruieren ein, das die 3½-jährige irdische messianische Wirksamkeit des Herrn mit berücksichtigte. Als auch 1918 sich das Gewünschte nicht ereignete, wurde ein neuer Termin errechnet: 1925. Danach hieß die Parole: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Satan tobt sich am Schluß seiner Herrschaft noch einmal aus; aber die Entscheidungsschlacht von Harmagedon steht ganz nahe bevor . . .“

Man könnte sagen, daß das Hervortreten mit den „unbedingt gültigen“ Terminberechnungen und den folgenden Fehlschlägen die Sekte einem vernichtenden Gespött preisgegeben hätte. Und es ist auch so, daß die Erwähnung der „Zeugen Jehovas“ vielfach belächelt wird mit Hinweis auf solche Konstruktionen. Doch ist die Sache ernster anzusehen. Denn berechnen wollte schon mancher die Wiederkunft des Herrn; man wird das bedauern müssen, ohne daß man jedoch zu solchen Kreisen die gleiche gegnerische Stellung einzunehmen hätte, wie sie uns geboten ist bei den „Zeugen Jehovas“. Womit ist das begründet?

Man kann zunächst allgemein sagen, daß die Bezeichnungen „Zeugen Jehovas“ wie „Ernste Bibelforscher“ bereits irreführend sind. Es geht dieser Sekte nicht um den Gott der Bibel (Jehova oder Jahwe) noch um die zentrale Botschaft der Bibel überhaupt. Es geht der Sekte nicht um das schriftbezeugte Heilswerk des Gottessohnes Jesus Christus. Ja, es geht auch bei Verkündigung des „Tausendjährigen Reiches“ nicht um das Zeugnis der Bibel von den letzten Dingen, wobei das Tausendjährige Reich biblisch nur sehr knapp erwähnt wird (Offenbarung 20, 1–7). Das von ihnen verkündigte „Tausendjährige Reich“ ist ein Gebilde menschlich-irdischer Glücksphantasie, die an islamitische wie sozialistische Zukunftserwartungen erinnert. Es geht dabei nicht um den Drei-

einigen Gott noch um das von Ihm ausgehende ewige Leben, das als Heiliger Geist den Menschen gestaltet. Wo die Bibel erklärt, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können (1. Kor. 15, 50), stellt die mit dem „Tausendjährigen Reich“ der Sekte erwartete Zukunft nichts dar als eine störungsfreie, ins Unendliche verlängerte irdische Existenz des alten Menschen. Da ist nicht Gott im Mittelpunkt, sondern der Mensch.

Wie bietet sich die Auffassung der „Zeugen Jehovas“ im einzelnen dar? Zunächst ist zu erwähnen, daß das biblische Zeugnis von der Heiligen Dreieinigkeit von ihnen als kirchliche Erfindung abgelehnt wird. Jesus, der Christus, sei nicht gottgleich noch der Heilige Geist. Jesus habe nur als das erste Geschöpf Gottes zu gelten, mit dem Gott zwar einen erheblichen Schlag gegen den Satan zur „Rechtfertigung Gottes“ ausführt. Die von der Kirche der ersten Jahrhunderte betont abgelehnte Lehre des Arius, der Jesus aus der Menschheit zu halb göttlicher Würde aufsteigen läßt, wird von den „Zeugen Jehovas“ als zutreffend bezeichnet. So ist die Stellung Jesu Christi durchaus nur am Rande dieser sektierischen Vorstellung, wengleich Jesus im Zusammenhang des großen Endzeitdramas eine Rolle inne hat. Er ist jedoch nicht der Mittler, wie ihn die Bibel kennt. Christi Bedeutung kann eigentlich umschrieben werden mit der Bezeichnung „Loskaufopfer“. Worin besteht das?

Wer annimmt, daß das Golgathaopfer der Bibel mit dem „Loskaufopfer“ gemeint sei, irrt. Es ist nicht gemeint die Stätte, wo der Sündlose zwar durch die Sünde starb und zugleich zur Vergebung der Sünde für alle, die sich in Glaubenshingabe von seiner Liebe binden lassen. Es geht bei der Sekte nicht um das Sterben des alten Menschen in Christi Grab noch um die Erstehung des neuen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit, beginnend heute

und hier in Schwachheit zur Vollendung in ewiger Herrlichkeit Gottes. Es geht nicht um ein hier sich vollziehendes geistliches Gericht über die natürliche Art des Menschen noch um die geistliche Gabe der Gnade als Glaube, Liebe und Hoffnung, in Versöhnung mit dem Heiligen Geist. — Für das geistliche Leben des „Zeugen Jehovas“ hat das „Loskaufopfer“ Christi keine Bedeutung. Wer die Garantie haben will, zu den nicht dem Harmagedon-Gericht verfallenden 144 000 zu gehören, findet diese in der Zugehörigkeit zu der „Theokratischen Organisation“ der „Zeugen Jehovas“ — allerdings Zugehörigkeit mit allen Konsequenzen des Gehorsams gegenüber der Zentralleitung in Brocklyn und ihren „geistlichen“ Anweisungen. Wer so zur Sekte gehört, hat es — so wie er ist — geschafft im Blick auf seine Zukunft. Das „Loskaufopfer“ Christi ist zu solcher Garantie nicht erforderlich; hier erlöst der Mensch sich selbst. Das „Loskaufopfer“ bedeutet lediglich, daß zu Beginn des „Tausendjährigen Reiches“ alle Menschen auferstehen werden, die noch nicht vor die Entscheidung Jesu gestellt worden sind (d. h. alle außer denen, die sich zu Erdenzeiten Jesu die Verurteilung bereits zuzogen); sie werden auferstehen zur Bewährung; erzeugen sie sich nicht als würdig, verfallen sie dem Endgericht. Nur diese Auferstehung zu Beginn des „Tausendjährigen Reiches“ bewirkt — der Sekte zufolge — das „Loskaufopfer“ Christi, wobei dies Ereignis nach der Bibel nicht einmal vorgesehen ist. 1. Petr. 3, 19 sowie 1. Petr. 4, 6 wird lediglich davon gesprochen, daß (vielleicht zwischen Christi Kreuzigung und Auferstehung) der Herr solche Verstorbene noch einmal vor die Entscheidung stellte, die der Menschheit vor der Sintflut angehörten. Die Behauptung, daß unbußfertig Verstorbene noch einmal vor die Entscheidung gestellt würden, ist Irrlehre. So ist mit der noch dazu falschen Lehre vom „Loskaufopfer“ die Heilstat des Gekreuzigten für die „Zeugen Jehovas“ nicht vorhanden.

Auch gibt es für „Jehovas Zeugen“ keine leibliche, nur eine „geistige“ Auferstehung Christi, verständlicherweise auch keine Himmelfahrt des Herrn. — Ja, für sie gibt es auch keine unsterbliche Seele, es gibt keine Existenz für die im Endgericht Verurteilten. Alle Verurteilung endet mit Vernichtung von Leib und Seele. Es gibt keinen Himmel und keine Hölle. Auch an dieser Stelle erkennen wir das bewußte Abweichen von der biblischen Botschaft.

Indem Stück für Stück die biblische Zentralverkündigung verfälscht wird, trennen sich die „Zeugen Jehovas“ vom Heil. Sie sprechen erhaben vom Gerichtstag des Harmagedon in blutrünstiger Anschaulichkeit und übersehen, daß im schriftbezeugten Jüngsten Gericht uns nur eins retten kann vor ewiger Verdammnis: die Glaubensverbindung zu dem in der Schrift bezeugten Gottessohn. Die irdisch-natürliche Denkweise, deren Phantasie ihr „Tausendjähriges Reich“ ausmalt, dessen natürlich-menschlicher Charakter sich anschließend in die Ewigkeit hinein fortsetzt, ist nur ein Ausdruck menschlicher Selbsterlösung und Gottlosigkeit. — So kennt ja auch die Sekte kein eigentliches Glaubensleben. Die Öde zeigt sich ebenfalls im Kult. Wer klug genug ist zu der Absicht, der Vernichtung im Harmagedon-Gericht zu entgehen, entschließt sich zur Einordnung in die Sekte in gleicher Weise, wie man Mitglied einer zukunftssträchtigen Revolutionspartei wird. So könnte man auch die Werbetätigkeit der „Verkünder“, „Pioniere“ usw. eher dem Einsatz einer Propagandatruppe vergleichen als dem einer religiösen Gemeinschaft. Aus natürlichem Erhaltungstrieb läßt man sich so auch durch die „Taufe“ aufnehmen in die „Theokratische Organisation“. — Allerdings ist unbedingter Gehorsam nötig. Neben an sich erfreulichen Absagen an mondänes Wesen gilt es, in die Werbeaktivität einzutreten, die nach jeweiligem Zeitaufwand gestaffelt ist („Verkündiger“ werben monatlich 60 Stunden;

„Pioniere“ monatlich 150–175 gegen geringe Bezahlung; dazu die hauptamtlichen Werber). Da die „Zeugen Jehovas“ seit 1931 sich nicht nur als Propagandatruppe, sondern geradezu als die Heilsgemeinde, sogar „Nation“ verstehen, lehnen sie eine Bindung an den jeweiligen Staat ab. So bedeutete ihre Verweigerung des „Deutschen Grußes“ sowie des Wehrdienstes gewiß eine lobenswerte Absage an die unmenschliche Despotie des Dritten Reiches (die Sekte wurde mit anderen Widerstandsgruppen und der Bekennenden Kirche oft grausam verfolgt, etwa 2000 mußten ihr Leben lassen); aber selbst in den freien USA mußten wegen Ersatzdienstverweigerung etwa 4000 von ihnen Gefängnisstrafen auf sich nehmen. Doch sogar bei solchen eindrucksvollen Opfertaten geht es nicht eigentlich um ein geistliches Zeugnis, vielmehr um Selbsterhaltung; denn der Nichtstandhafte verfällt dem Gericht des Harmagedon, wogegen der Standhafte im „Tausendjährigen Reich“ und darüber hinaus einer führenden Stellung sicher ist. Und so sehr auch der Christ verpflichtet ist, um der Reinheit der Lehre und damit um des Heils willen auf Irrlehren und Fehlentwicklungen an christlichen Gemeinschaften und Kirchen hinzuweisen, hat die Kritiksucht der „Zeugen Jehovas“ wiederum den Hintergrund, möglichst viel Anwärter ihrer „Theokratischen Organisation“ zuzuführen. Dabei ist für den „Zeugen Jehovas“ ja seine Sekte auch letztlich der Mittler für Zeit und Ewigkeit, für die menschlich erdachte Zukunft seines „Tausendjährigen Reiches“. Wir können es da nur bezeugen: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir gerettet werden, ist es eine Gotteskraft“ (1. Kor. 1, 18).

Die „Christliche Wissenschaft“ (Christian Science)

Die Gründerin dieser nordamerikanischen Sekte ist Mary Baker Eddy (geb. 1821, gest. 1910). Als ihr erster Mann starb, verstärkte sich ihre Nervosität, so daß sie zeitweise gelähmt war. Ärzte erklärten die Krankheit für Hysterie. 1853 schloß sie mit dem Zahnarzt Patterson eine zweite Ehe, die aber bald darauf geschieden wurde. Ihre Krankheit schien unheilbar zu sein. Da lernte sie 1862 einen völlig unchristlichen Wunderdoktor namens Quimby kennen, der allen Kranken gegenüber die Methode anwandte, daß er ihnen ihre Krankheit beharrlich ausredete. Dieser Heilmethode liegt die Meinung zugrunde, daß alle Leiden nur auf einem falschen Denken beruhen. Quimby verwandte gern und reichlich alle Hilfsmittel der Suggestion, z. B. Berührung mit Knien und Fingern. Mary Baker fand bei ihm nur eine zeitweise Besserung. Am 1. Februar 1866 glitt sie aus und blieb bewußtlos liegen. Ärztliche Hilfe schien vergeblich zu sein. Da schickte sie am dritten Tag alle aus dem Zimmer und las in der Bibel die Geschichte vom Gichtbrüchigen (Matth. 9). Sie fühlte sich selbst angesprochen, erhob sich, kleidete sich an und glaubte nun, den Schlüssel zur Heilung jeder Krankheit gefunden zu haben. Ihr damaliger Arzt hat sie im selben Jahr noch öfter besucht und behandelt, aber sie selbst hielt diesen 3. Februar 1866 für den Tag, an dem ihr die richtige Offenbarung zuteil wurde. Sie schrieb dann ein Buch: „Science and Health (Wissenschaft und Gesundheit) mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“, das von ihren Anhängern als so unfehlbar angesehen wird, daß nicht einmal eine Übersetzung ohne den englischen Originaltext gedruckt werden darf. Sie heiratete 1877 einen ihrer Schüler namens Eddy. Am 3. Dezember 1910 starb sie, „eine Körperhülle, die der Glaube verlassen hat“. In ihren Kirchen wurde gemeldet: „Mary Baker ist aus unserem Gesichtskreis geschieden.“

In der ganzen Welt gibt es Gemeinden der Christlichen Wissenschaft, in denen von ihr ausgebildete Lehrer ihre Lehren vortragen. Jede Gemeinde besitzt vor allen Dingen ein Lesezimmer, in dem außer der Bibel nur die Schriften von Mary Baker Eddy ausgelegt werden dürfen. In Amerika gehören dieser Sekte auch große Tageszeitungen und Rundfunkstationen. Ihre offizielle Bezeichnung lautet: „Die Erste Kirche Christi, Wissenschaftler“.

Es ist eigentlich falsch, die Anhänger der Christlichen Wissenschaft „Gesundbeter“ zu nennen. Man müßte sie vielmehr „Gesunddenker“ nennen. Krankheit und Tod beruhen nach ihnen auf einer falschen Grundeinstellung. Die Scientisten lehren: Als Gott den ersten Menschen vor der Erschaffung des Weibes in einen tiefen Schlaf fallen ließ, hat Adam Gott vergessen und ist der Täuschung verfallen, daß Leben und Geist aus der Materie kämen. Seitdem hält der Mensch die Materie und damit auch Krankheit und Tod für wirklich, und weil er Krankheit und Tod für wirklich hält, muß er selbst auch leiden und sterben. Weil er das Böse und die Sünde für möglich hält, muß er Böses tun. Sobald der Mensch im Gemüt erkennt, daß er nicht zu sündigen braucht, ist er Herr über die Sünde. Die Menschen sind krank, weil sie sich für krank halten; sie sterben, weil sie meinen, sterben zu müssen. Auf „richtiges Denken“ kommt es an.

Indem die Christliche Wissenschaft von „Gott“ spricht, kann dieser Begriff auch ersetzt werden durch „Geist“ oder „Gemüt“; es handelt sich also nicht um den heiligen personenhaften Gott der Bibel, vor dem der Mensch nur ein Sünder ist. Dieser ihr „Gott“ wird von der Christlichen Wissenschaft als allein wirklich behauptet, alles andere sei nur Schein und Irrtum. Es wird also die Schöpfung geleugnet. So gebe es auch keine Materie. Die uns umgebende Welt sei eine Sinnes-

täuschung. Weil nun „Gott“ allein wirklich sei, gebe es auch keine Sünde, noch Tod oder Krankheit als deren Folge; Sünde sei nur Wahnvorstellung; der Mensch von Natur gut. So seien auch Tod und Krankheit nur Ergebnis unserer Vorstellung. — Und wie kam es zu der behaupteten Sinnestäuschung? Auf die Frage nach dem Ursprung dieses verhängnisvollen Irrtums kann die Christliche Wissenschaft verständlicherweise nicht auf den Sündenfall (1. Mose 3) verweisen als den Beginn der Sünde im Menschen. Vielmehr wird gearbeitet mit der seltsamen Vorstellung von „Adamstraum“, den Adam (1. Mose 2, 21) während des tiefen Schlafs bei Erschaffung der Frau gehabt habe; durch diesen „Traum“ sei er in den Irrtum verfallen, das Weltall sei etwas Wirkliches, nicht nur eine Widerspiegelung Gottes. Dabei ist „Gott“ als alleinige Wirklichkeit zugleich unendliche Güte, die nur Gesundheit und Leben wirken kann. — Auch hinsichtlich der Person Jesu hat die Christliche Wissenschaft ihre Irrlehre. Zunächst unterscheidet sie zwischen dem Menschen Jesus und dem Christusgeist, der auch unabhängig von Jesus vorhanden sei, nur in Jesus besonders kraftvoll gewirkt habe. Jesus sei der erste gewesen, der die Christliche Wissenschaft in ihrer reinen Gestalt verkündigt und ausgeübt habe. Er habe den Hinweis zum „richtigen Denken“ gegeben, daß man nur die entsprechende Wendung vom Unwirklichen zum Wirklichen zu vollziehen brauche, will man von Sünde, Krankheit und Tod frei werden. So sei auch Jesu Tod kein wirklicher Tod gewesen und die Auferstehung nur irrtümlich für eine solche gehalten worden.

Das ist alles schreckliche Irrlehre. Es wird zwar zum Wesen unseres christlichen Glaubens gehören, daß er Gott in Christus auch noch heute jedes Wunder zutraut. So hält der erkrankte Christ daran fest, daß der Herr ihn gesund werden lassen kann bei jeder Krankheit und ohne jedes Hilfsmittel und Medikament, wenn der Herr es will. Dabei kann der Christ

auch ärztliche Hilfe dankbar aus Gottes Hand annehmen. Aber es wird ebenfalls zum Wesen des christlichen Glaubens gehören, daß die Krankheit wie alles Leid samt dem Tode anzusehen ist als eine Folge der Trennung von Gottes Willen und Leben, — als Folge der Sünde, die nicht verharmlost werden darf, sondern ewige Verdammnis grundsätzlich nach sich zieht. Und diese Sünde ist furchtbare Wirklichkeit, so gut wie die Schöpfung der Welt durch Gott Wirklichkeit ist und nicht nur Vorstellung. Die Wirklichkeit der Sünde ist so gewaltig, daß der sündlose Opfertod des Christus Gottes nötig war, um zu retten den, wer sich rufen läßt. Dazu läßt sich die Tatsache des Todes nicht trennen von der der Sünde: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23); „Der Stachel des Todes ist die Sünde“ (1. Kor. 15, 56). Es wird auch für den christlichen Glauben feststehen, daß es kein Ereignis gibt ohne Gott. So gebraucht Gott auch die Krankheit, wenn ein Zweck erreicht werden soll, zur Züchtigung; es kann ebenfalls der Satan mit Krankheit schlagen, und das mit Auftrag und Zulassung Gottes (Hiob und 2. Kor. 12).

Wengleich für das einzelne Menschenleben nicht unbedingt ursächliche Zusammenhänge zwischen einer bestimmten Krankheit und einer bestimmten Sünde festgestellt werden sollen noch können (Hiob; Joh. 9), sieht doch die Bibel grundsätzliche Zusammenhänge zwischen Krankheit und Sünde. Auf dieser Erde wird selbst der Gläubige sich immer wieder zu beugen haben, wenn Gottes Urteil ihn als Sünder kennzeichnet. So wird er auch nicht empört sein dürfen, wenn Krankheit ihn trifft. Gewiß darf er um Befreiung von Krankheit bitten, doch das in der Haltung der Anerkennung der höheren Gedanken und Wege Gottes. Sünde, Krankheit und Tod zu bloßem Irrtum abzuwerten, ist so viel wie Gotteslästerung. Auch der Scientist hätte Rettung vor der Verdammnis nötig.

Wenn die Christliche Wissenschaft meint, wöchentlich Heilungserfolge buchen zu können, so beweist das keineswegs die Wahrheit ihrer Lehre. Denn einerseits läßt sich ein großer Teil der Krankheiten durch mehr oder weniger suggestive und mentale Methode beeinflussen, wenngleich offiziell von Mary Baker Eddy her ein „Mesmerismus“ mit negativ wirkender Suggestion abgelehnt wurde; jeder Arzt weiß von der Möglichkeit mentaler wie suggestiver Einflußmaßnahme auf den Kranken. Das ist noch kein Wunder. Andererseits aber soll die Möglichkeit des heutigen Wunders nicht bestritten werden. Doch ist da zu beachten, daß von der Schrift auch dem Teufel eine Wundermächtigkeit zugeschrieben wird, um zu verführen, die die Liebe zur Wahrheit verachten (2. Thess. 2, 9–12). Es wird uns fernliegen, Heilungserfolge der Christlichen Wissenschaft zu bestreiten; nur beweisen sie keineswegs eine christliche Ausrichtung dieser Sekte und sind keine Glaubensheilungen im Sinne der Bibel.

Wo die Christliche Wissenschaft in der Bibel liest und doch die Bibel umgeht, indem sie eine Erniedrigung vollzieht von Gott, Jesus Christus und dem Heiligen Geist zu gleichklingenden Größen menschlicher Phantasie, hat die Christliche Wissenschaft den Weg der Rettung verlassen und ist zur Selbsterlösung geschritten. So sehr es den natürlichen Menschen schmeichelt, wenn ihm der Weg einer Selbsterlösung angeboten wird, so sehr demütigt uns die biblische Christusbotschaft, wenn sie zunächst unser Verlorensein ausspricht, um über den Weg der Glaubenshingabe an den sündlosen Gottessohn auf Golgatha die unfäßlich und doch wirkliche Rettung zu verkündigen. Wo von Wirklichkeiten in diesem Kapitel viel die Rede ist, wäre dies zu bekennen: Wirklich ist der Gott der Bibel und nicht sein Konterfei menschlich-scientistischer Erfindung; wirklich ist die Sünde als Abfall der Menschen von dem heiligen Gott, aber auch ihre Ver-

gebung in Glaubensverbindung mit dem Erlöser auf Golgatha; wirklich ist Krankheit, Tod und Verdammnis als wohlverdiente Strafe Gottes für den Sünder, aber auch das Handeln der freien Gnade Gottes, der die Krankheit uns nehmen und ebenso lassen kann, der jedoch seiner Glaubensgemeinde ewige Herrlichkeit verheißt. Und dieses christliche Glaubensleben trägt schon hier auf Erden Früchte, wenngleich als Anfang und noch in Schwachheit, — Früchte, die eine selbst in das Äußere wirkende Ordnung nach sich ziehen: „Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5, 17).

Spiritismus, Okkultismus, Zauberei

Ogleich mit diesen Titeln nicht eigentlich bestimmte Sekten angedeutet werden, sind doch alle solche Unternehmungen und Teilhabe an ihnen zu bezeichnen als Handlungen, durch die sich jemand trennt von der Glaubensgemeinde und damit vom Heil. Das Kapitel kann den großen Bereich dieser Wirklichkeiten und Sünden nur kurz andeuten. Doch sollten sie wenigstens Erwähnung finden, dem Christen zur Warnung.

Was ist Spiritismus? Spiritismus ist der Glaube, daß lebende Menschen mit den Verstorbenen in Verkehr treten können, um von ihnen Antwort auf Fragen zu erhalten. Freilich kann nach der Meinung aller Spiritisten nicht jeder Mensch diesen Verkehr bewerkstelligen. Es sind Vermittler dazu notwendig, sogenannte Medien. Wenn z. B. im mystisch verdunkelten Zimmer die Hände über dem dreibeinigen Tisch

verschränkt werden, muß ein solches Medium anwesend sein. Nun werden Fragen an den „Geist“ gestellt, und der Tisch buchstabiert durch seine Bewegungen langsam die Antwort. Es soll auch vorkommen, daß Teilnehmer solcher Kreise plötzlich „Geister“ zu sehen glauben oder irgendwelche toten Gegenstände in der Luft fliegend erblicken (Elevation). Alle diese Dinge sind dann den Spiritisten eine Bestätigung dafür, daß es eine Verbindung zwischen der irdischen Welt und der Welt der Toten durch den Spiritismus oder Okkultismus gibt.

Die Zahl der spiritistischen Kreise ist in allen Ländern sehr groß. Es gibt Menschen, die meinen, in diesen Dingen einen Beweis für den christlichen Glauben zu haben. Deshalb verbinden sich leider manche Christen mit diesen Kreisen, um eine Bestätigung ihres Glaubens darin zu finden.

In das gleiche Gebiet wie der Spiritismus gehört das Wahrsagen und Zukunftsdeuten aus den Spielkarten, der Handschrift, den Handlinien oder irgendwelchen anderen persönlichen Gegenständen. Je mehr man diese Dinge prüft, desto mehr zeigt sich zwar, daß viele Medien und Wahrsager gemeine Betrüger sind. Um ihres Erwerbs willen haben sie sich besonders geschickte Methoden der Wirkung auf ihre Mitmenschen angeeignet. Trotz alledem sind bei genauer Prüfung auch Tatsachen zu verzeichnen, die einfach unerklärlich sind. Es kommt vor, daß ein Medium Gedanken, die es nicht aus sich selbst zu haben vermag, lesen und beantworten kann. Seine Worte muß es aus den Gedanken eines Mit-anwesenden abgelesen haben. Jemand kann über Raum und Zeit hinweg Dinge erkennen und deuten, die mit den uns bekannten Sinnen nicht zu erfahren und zu deuten sind. Es gibt also eine Welt von Dingen, die wir mit unserem Verstand nicht zu deuten vermögen. Das ist aber noch kein Beweis dafür, daß der Mensch oder auch nur einzelne Menschen die

Möglichkeit hätten, sich mit ihren Sinnen und Gedanken über diese geschaffene Welt zu erheben und in die Gotteswelt einzudringen. Es gibt wahrscheinlich auch Vorgänge in unserer Welt, die sich nach den uns bekannten Naturgesetzen nicht erklären lassen. Darüber hinaus wären zu nennen: Zauberei, Besprechen von Krankheiten u. a. m.

Sehr wichtig ist nun die Frage, ob ein Christ sich überhaupt mit derartigen Dingen abgeben darf. 5. Mose 18, 9–13 heißt es: „Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen tun die Greuel dieser Völker, daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Tagewähler oder der auf Vogelschrei achte oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter oder der die Toten frage. Denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir her.“ Das Befragen der Toten, das Wahrsagen und Weissagen wird also hier ausdrücklich von Gott verboten. Es gilt als ein heidnischer Greuel, als ein Grund dafür, warum Gott Völker verworfen hat und straft (Vers 13). In der Apostelgeschichte lesen wir, daß es Paulus wehe tut, als ihm in Philippi eine Frau mit ihrer Wahrsagerei nachläuft. Sie redet die Wahrheit über Paulus. Sie weist sogar Menschen darauf hin, daß Paulus und Silas ihnen den Weg der Seligkeit verkündigen (Apostelgeschichte 16, 17). Aber weil sie ihre Erkenntnis nicht durch den Glauben empfangen hat, sondern durch den „Wahrsagergeist“, gebietet Paulus im Namen Jesu Christi, daß dieser Geist von ihr ausfahre.

Weil Gott uns Menschen lieb hat, verbietet Er uns, diesen Geistern zu dienen und mit ihnen in Verbindung zu treten. Wer nach Seinem Gebot leben will, muß Ihm die Zukunft überlassen, wie alles, was Er uns verborgen hält. Der Christ,

der die Schranke zum Reich der Toten durch den Spiritismus zu überbrücken trachtet, der Christ, der die Geheimnisse Gottes in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit irgendwelchen Mitteln zu ergründen versucht, verliert die einzige Verbindung, die Gott mit uns hergestellt hat. – Die Barmherzigkeit und Gnade unseres gekreuzigten und auferstandenen Heilandes können wir nur im Glauben ergreifen – wir verlieren sie, wenn wir uns irgendwelcher mystischen Zauberei hingeben. In der Auferstehung werden wir keine Fragen mehr über die Welt der Toten haben, dann werden uns alle unsere Fragen beantwortet sein. Wer Geheimnisse Gottes vorher neugierig ergründen will, wird hier auf Erden immer wieder erstaunlichen Lügen verfallen und an jenem Tage die schreckliche Antwort des Gerichts zu hören bekommen.

Anthroposophie – Christengemeinschaft

Wird in diesem Heft auch die Anthroposophie aufgeführt, ist es wie bei anderen Richtungen die Frage, ob es sachgemäß ist, sie noch im Bereich christlicher Sekten aufzuführen, da sie einerseits „Wissenschaft“ (nicht aber Religion) sein möchte, da aber andererseits beispielsweise der Islam dem biblischen Jesusbild einen größeren Raum beimißt, als es der Anthroposophie möglich ist. Es ist jedoch die Wirkungsfläche der Anthroposophie im Bereich unserer deutschen Volkskirchen wie auch besonders der englischsprachigen Länder so erheblich (vor allem durch ihre Tochterinstitution „Christengemeinschaft“), daß sie erwähnt werden soll. – Die Anthroposophie (Weisheit von Menschen) ist eine Schöpfung

Rudolf Steiners (geb. 1861 in Kroatien, gest. 1925 in Dornach bei Basel). Von Hause aus katholisch, übernahm Steiner, beeinflußt durch seine Beschäftigung mit Goethe (besonders dessen naturwissenschaftlichen Schriften), sowie den indischen Religionen, aber auch mit der „Exakten Naturwissenschaft“ (besonders Darwin und Haeckel), ab 1902 die deutsche Sektion der „Theosophischen Gesellschaft“, bis er 1913 die „Allgemeine anthroposophische Gesellschaft“ gründete, die in dem „Goetheanum“ zu Dornach, einer „Freien Hochschule für Geisteswissenschaft“, ihr Zentrum erhielt. So stellt die Anthroposophie eine Mischung dar von Theosophie, Gnostizismus, Mystik, spekulativem Idealismus, Goethe und Hegel bis hin zu Darwin und Haeckel. Christus, von Steiner unter Haeckels Einfluß zunächst auch formal abgelehnt, wurde später wenigstens als „Impuls“ in das System eingebaut. Die Anthroposophie gibt vor, Erkenntnisweg zu sein, der das Geistige im Menschenwesen zu dem Geistigen im Weltall in ein Verhältnis setzen will. Sie ist dabei mehr Lebensanschauung und Lebenshaltung denn Weltanschauung und versteht sich unter Betonung der übersinnlichen Seite der Wirklichkeit als Spitze gegen den Materialismus unter gleichzeitigem Ausbau einer Erkenntnistheorie (im Gegensatz zur neukantianischen Philosophie). Mit Hilfe der Meditation hält der „Hellscher“ Steiner geistige Wirklichkeiten für erkennbar. Das „neue Bewußtsein“ schafft neue Geistesorgane („Lotosblumen“). Da alle Ereignisse im Weltall eine Spur hinterlassen, kann der „Hellscher“ durch die „Lotosblumen“ selbst längst gewesene Weltereignisse wie in einem Buche nachlesen (genannt: das Lesen in der „Akasha-Chronik“). Vergangene, aber auch künftige Dinge behauptet der „Hellscher“ auf diese Weise mitteilen zu können. So befindet sich am Anfang aller kosmischen Entwicklung das Rein-Geistige. Die Entwicklung des Kosmos verläuft in sieben Stadien vom

Geistigen durch das Tal des Stofflichen zum Geistigen zurück. Hinsichtlich der sieben Stadien (1. Saturn, 2. Sonne, 3. Mond, 4. Erde, 5. Jupiter, 6. Venus, 7. Vulkan) ist die Gegenwart durch das 4. Stadium gekennzeichnet. In Entsprechung dazu befindet sich der Mensch, der ja das Weltall im Kleinen, einen Mikrokosmos, darstellt, hinsichtlich seiner sieben Stadien (1. Physischer Leib, 2. Äther- oder Lebensleib, 3. Astral- oder Seelenleib, 4. Ich-Leib, 5. Geistselbst, 6. Lebensgeist, 7. Geistesmensch) im 4. Menschheitsstadium (dem „Ich-Leib“); doch deutete sich bereits die Rückfindung zum Geistigen an, deren Schlußstadium der „Geistesmensch“ darstelle. Aber durch das Vorhandensein des „Karma“ (altindisches Sanskrit: Fleisch) im Menschen ist eine direkte Entwicklung nicht möglich, vielmehr seien – auch hier indisches Denken – nach dem Sterben Wiederverkörperungen (Re-inkarnationen) zur Läuterung erforderlich. Zur Hilfe bei dem Vergeistigungsprozeß der Menschheit seien „Impulse“ geliefert worden: geistige Persönlichkeiten wie der Buddha, Zarathustra, Platon und auch Jesus Christus. Bei letzterem habe es ursprünglich zwei Jesusknaben gegeben: der eine als Re-inkarnation Zarathustras, der andere als die des Buddha; mit dem zwölften Lebensjahr sei jedoch die erstere Re-inkarnation in der anderen aufgegangen, so daß der zwölfjährige Jesus nunmehr über die Geistesmächte beider Persönlichkeiten verfügen konnte; doch habe Jesus erst bei der Jordantaufe den Christusgeist erhalten. Die erwähnten „Impulse“ sind jedoch nicht in erster Linie als ethische Anrufe zu verstehen, sondern bedeuten eine stofflich-sakramentale Wirklichkeit. So sei auch der „Impuls“, der von Jesus ausgegangen ist, weniger in seiner Lehre zu suchen als in dem Umstand, daß auf Golgatha sein Blut die Erde benetzte. Doch ist eben Christus, wie z. B. auch die Kunst, nur ein „Impuls“ im Zuge der kosmischen Evolution. Die „vier Kardinaltugenden“

als „Hüter der Schwelle“ sind Ausdruck einer Ethik, wobei jedoch Ethik ihre hauptsächlichste Bedeutung hat im Ziele des „Hellsehens“.

Wie so oft, ist auch bei der Anthroposophie zu fragen, wie eine solche Summierung von Eigenwilligkeiten (soweit nicht einfach altindische Vorstellungen übernommen wurden) einen solchen Einfluß auch auf Gebildete haben konnte und kann. Dabei werden Steiners Darlegungen (war er überhaupt „Hellseher“ oder nur Phantast?) auch noch als „Wissenschaft“ bezeichnet, obgleich alle Aussagen allein in dem Subjekt Steiners gründen, — ein Verfahren, das dem üblichen Begriff von Wissenschaft widerspricht. Kühnste Behauptungen werden ohne Begründung dargeboten. Somit fordert die Anthroposophie Glauben und tritt dadurch in den Bereich des Religiösen. Zugleich dürfte jedoch nach der Darlegung einsichtig sein, daß zwischen Anthroposophie und dem biblisch-christlichen Glauben keine Brücke besteht. Verführerisch ist, daß die Bibel zitiert wird, doch nur nach Belieben und unter Verbiegung des Inhalts; sie ist weder Quelle noch Norm, wie die Reformation es fordert, — ja, für den „Hellseher“ wird sie schließlich sogar überflüssig. Und wird Jesus Christus erwähnt, geschieht es in irrllehrerischer Weise. Mit der furchtbaren Wirklichkeit der Sünde als Trennung des Menschen von dem heiligen Gott will der Anthroposoph letztlich durch Selbsterlösung fertig werden (durch allmählichen Abbau des „Karma“ im Laufe der verschiedenen Wiederverkörperungen — verständlicherweise völlig unchristlich). Dabei gibt es — wie wir bekennen müssen — doch keine Rettung vor der Verdammnis, wenn das Heil ausgeschlagen wird, das sich darstellt durch das Angebot der Sündenvergebung in persönlicher Glaubenshingabe an den Gottessohn und in der Gabe des neuen Lebens im Heiligen Geist. Wie kann sich jemand da der Anthroposophie verschreiben?!

Obgleich die Anthroposophie — wie wir sahen — innerlich religiöse Ansprüche erhebt, gilt sie doch formal nur als „Wissenschaft“. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn Anthroposophen schon bald die Neigung empfanden, ihre Lehre in größere Nähe zu dem christlich-kirchlichen Bereich zu bringen. Diesen Akt vollzog durch Ummantelung der Anthroposophie mit Sakramenten und sonstigem liturgischem Beiwerk der Pfarrer Friedrich Rittelmeyer (1872—1938) als wesentlicher Gründer der „Christengemeinschaft“. Bereits in seinem Nürnberger Pfarramt, noch in Verbindung mit dem Pfarrer Geyer, war, wie aus literarischen Veröffentlichungen ersichtlich, Neigung zur Mystik für Rittelmeyer kennzeichnend. Ab 1916 Pfarrer in Berlin, ließ die Bekanntschaft mit Steiner in Rittelmeyer den Plan reifen der Gestaltung eines nach dem Geiste der Anthroposophie ausgerichteten Christentums. Vorbereitet durch Sonderkurse für die künftigen „Priester“, von Steiner selbst veranstaltet, erfolgte 1922 die Gründung der „Christengemeinschaft“ durch Rittelmeyer, deren „Erzoberlenker“ er nach Verlassen des Pfarramtes wurde. Den Schritt bezeichnete Rittelmeyer als „zweite Reformation“. Das Christentum sei vom sakramentalen Kult abgefallen, indem es die Predigt in den Vordergrund rückte; Aufgabe sei nun die Rückführung zum Sakramentalismus. In Entsprechung zur katholischen Messe richtete Rittelmeyer die „Menschenweihehandlung“ ein; dabei bewirke bereits der Genuß der dargebrachten Gaben die „Durchchristung“ des Menschen („wahrhaftiger Mensch“), der allerdings durch Sünde keineswegs verloren, vielmehr nur „krank“ sei. Das Mysterium von Golgatha, doch nur stofflich-sakramental verstanden, umschließe die Überwindung der Sündenkrankheit. Es gibt sieben Sakramente. Die Bibel wird praktisch aufgelöst. Denn durch Steiners höhere Erkenntnis vollzieht sich zwar ein „Eindrin-

gen" in die Bibel; aber zugleich gilt, daß nur der Eigner „hellseherischer" Fähigkeiten die Bibel richtig verstehe und schließlich nicht mehr auf die Bibel angewiesen sei. Gemäß der eigenwilligen Lehre von Tod und Wiederverkörperung (vgl. die anthroposophische Lehre der Re-inkarnation) hat das Altarsakrament auch auf Tote Einfluß. Die Engellehre läßt jeden Menschen seinen eigenen Engel haben; in der Leitung stehen sieben Erzengel.

Es braucht nicht betont zu werden, daß zu Steiners „Christusgeist" eine personenhafte glaubensmäßige Verbindung nicht möglich ist, wie der Christ sie kennt zu seinem auferstandenen Erlöser und Herrn. Wie Rittelmeyer keine biblische Lehre von den letzten Dingen annimmt, gibt es auch keine Wiederkunft Christi.

Die „Christengemeinschaft" hat zahlreiche Priester und Priesterinnen. Da Kirchenaustritt nicht gefordert wird (dafür ein „Bekenntnisgebet"), soll die Einflußnahme anthroposophischen Geistes über den kultischen Weg der „Christengemeinschaft" erleichtert werden. Der Weg zu dieser Irrlehre ist jedoch nur dort möglich, wo auf die klare biblisch-reformatorsche Lehre verzichtet wird. Die Unvereinbarkeit wurde besonders deutlich in den Lehrpunkten von der Sünde, von der Person und dem Leiden des Gottessohnes Jesus Christus, überhaupt vom Wesen Gottes und seines heiligen Wortes. Nicht Teilhabe an einen „kosmischen Geist" rettet uns vor dem ewigen Verderben, nur die persönliche Glaubensverbindung zu dem Auferstandenen als zu unserem Erlöser und Herrn, in Vergebung der Sünden und dem neuen Leben. „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11).

Schlußwort

Wie wir schon eingangs sagten, hat die Sekte ihren Ursprung zumeist in dem Umstand, daß aus der Bibel ein Stück herausgebrochen und — dabei noch oft verdreht — zum grundlegenden Lehrstück erhoben wird, ohne daß man bereit ist, die gesamtbiblische Heilsgrundlage des Evangeliums in den Mittelpunkt zu nehmen. Es geht darum, daß wir die Bibel als Gottes Wort im Glauben annehmen, indem zugleich Jesus Christus als unser Erlöser und auch der Herr unseres Lebens inmitten der Schrift erkannt wird. Wichtig ist z. B. nicht, ob der Herr heute noch die urchristlich bezeugten Wundertaten unseren längst bestehenden Gemeinden zuwenden will; auf den Missionsfeldern dürfen wir auch heute noch besondere Machterweisungen Gottes dankbar wahrnehmen. Wichtig ist jedoch, daß heute (wie damals) die volle Heilsbotschaft des biblischen Gesamtzeugnisses als für die Gemeinde heilsnotwendig erkannt wird. Und da geht es nicht an, daß bezüglich der Heilslehre etwas hinzugetan oder weggenommen wird, wie es bei den Sekten geschieht. Zweimal spricht es der Apostel Paulus aus: „Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium anders verkündigen als wir es euch verkündigt haben, der sei verflucht“ (Gal. 1, 8 und 9). Es geht um Rettung oder Verdammnis. Ohne daß wir selbstgerecht auf uns als Kirche oder Gemeinschaft verweisen könnten, können und müssen wir stets erneut verweisen auf die gesamtbiblische Heilsgrundlage. Daß wir uns hüten vor den Irrlehren!

